

---

**Hans-Christian Maner**

## **Unierte Kirchen und Nationsbildungsprozesse im ostmitteleuropäischen Vergleich**

Zu den strukturbildenden Phänomenen, die maßgeblich zur Verortung der Geschichtsregion Ostmitteleuropa in den „Grenzraum des Abendlandes“ (Halecki) beitragen, zählen die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden unierten Kirchen. Ihre Entstehung ist vor allem da zu beobachten, wo sich die Einflüsse der christlichen West- und Ostkirche überlagerten. Die aus der Kombination von östlich/orthodoxer Liturgie und westlich/katholischer Romzentriertheit hervorgegangenen *Unierten* werden auch als griechisch-katholische Kirchen bezeichnet. Auch wenn sie nicht vollkommen gleichzeitig entstanden sind, bietet sich ihre Geschichte für einen Vergleich nationalspezifischer Entwicklungen an. Festgemacht an den Beispielen Galizien, Siebenbürgen und Karpato-Ruthenien soll in den folgenden Ausführungen mit einem Seitenblick nach Kroatien-Slavonien vergleichend betrachtet werden, welche Rolle die unierten Kirchen in den Nationsbildungsprozessen<sup>1</sup> des ausgehenden 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts in Ostmitteleuropa gespielt haben.

Im Interesse eines besseren Gesamtverständnisses muß zunächst weit in die Geschichte zurückgeblendet werden, denn die unierten Kirchen sind in erster Instanz als Folge der Kirchenspaltung anzusehen. Sie konnten entstehen, da die Entzweiung der christlichen Kirche in eine Ostkirche mit dem Zentrum in Byzanz und eine von Rom aus gelenkte Westkirche, wie sie nach dem Großen Schisma von 1054 eingetreten war, nie als endgültiger Zustand angesehen wurde. Die Einheit der Christenheit war weiterhin

---

1 Nation wird im folgenden in Anlehnung an Autoren wie Gellner oder Hobsbawm nicht als eine transzendente und unveränderliche, sondern als eine im wesentlichen konstruierte soziale Größe verstanden. Theoretische wie auch empirische Darstellungen zum Terminus Nation sind sehr umfangreich. In den angeführten Darstellungen neueren Datums findet auch die ältere klassische Literatur zum Thema Erwähnung. Eine allgemeine Einführung in die Problematik siehe bei B. Zientara, *Frühzeit der europäischen Nationen. Die Entstehung von Nationalbewußtsein im nachkarolingischen Europa*, Osnabrück 1997, S. 16-24; E. J. Hobsbawm, *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt a. M./New York <sup>2</sup>1992, S. 11-24. Einen Überblick über die theoretischen Konzepte bieten: B. Estel, *Grundaspekte der Nation*, in: *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderdiagnosen und theoretische Perspektiven*, hrsg. von dems. und T. Mayer, Opladen 1994, S. 13-81; P. James, *Nation Formation. Towards a Theory of Abstract Community*, Cambridge 1996. Zur Nationsbildung siehe auch H. Sundhaussen, *Nationsbildung und Nationalismus im Donau-Balkan-Raum*, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte* 48 (1993), S. 233-258.

das Ziel, und besonders in Rom wurden Wege gesucht, die den Graben der Spaltung überwinden sollten. Aus dem imperialen Machtstreben Roms heraus entstand schließlich eine Reihe von kleineren oder größeren Kirchen innerhalb der national getrennten Ostkirchen. Diese Kirchen behielten ihren Ritus, die Liturgie und die Landessprache bei, waren aber dem römischen Jurisdiktionsprimat unterstellt. Die neuen, mit Rom unierten Glaubensgemeinschaften stießen gleichwohl auf den erbitterten Widerstand der Orthodoxie. Gegen Ende des 16. und während des 17. Jahrhunderts war der Gedanke einer vorübergehenden, unter bestimmten Bedingungen zu vollziehenden „doppelten Gemeinschaft“ indes weder der katholischen noch der orthodoxen Kirche ganz fremd.<sup>2</sup> Die unierten Kirchen glichen sich mit ihrer byzantinischen Tradition zwar im Ritus, besaßen aber regionale und nationale Eigenheiten bis hin zu nationalen Selbstbezeichnungen. Genauer zu fragen ist nach Unterschieden und deren Auswirkungen auf das öffentliche Leben, nach der Größe der Kirchen, ihrer Entfaltung oder dem Ausmaß an Latinisierung. Dies bedarf jedoch einer weiteren ausführlichen Untersuchung.

Größere oder kleinere unierte Kirchen entstanden zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Polen (namentlich in Galizien), in Ungarn (Siebenbürgen, Karpato-Ruthenien und Kroatien-Slavonien) sowie auch in Bulgarien. Der hier versuchte Vergleich bezieht nur die sich in Polen und Ungarn manifestierenden unierten Glaubensgemeinschaften ein.

Ein Blick in die Literatur zeigt, daß die Geschichte der Kirchenunionen sowie deren weitere Entwicklung in Polen und den Ländern der Habsburger Monarchie Eingang in die verschiedenen Überblicksdarstellungen gefunden hat. Auch Einzeluntersuchungen widmen sich ausführlicher vor allem dem Phänomen der Entstehung der Unionen.<sup>3</sup> Eine gute Einführung

- 
- 2 Vgl. allgemein dazu E. C. Suttner, Wandlungen im Unionsverständnis vom 2. Konzil von Lyon bis zur Gegenwart, in: *Ostkirchliche Studien* 34 (1985), S. 140, 149; siehe auch den guten Überblick bei: ders., Unionsabschlüsse östlicher Kirchen mit der Kirche von Rom im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Ostkirchliche Studien* 45 (1996), S. 225-247. Grundlegend nach wie vor W. de Vries, *Rom und die Patriarchate des Ostens*, Freiburg/München 1963 sowie F. Heiler, *Die Ostkirchen*, München 1971, S. 406-414.
- 3 Vgl. E. C. Suttner, Wandlungen im Unionsverständnis (Anm. 2), S. 128; Ders., *Brachte die Union von Brest Einigung oder Trennung für die Kirche?* in: *Ostkirchliche Studien* 39 (1990), S. 3. Aus der Fülle der Literatur siehe noch O. Halecki, *From Florence to Brest (1439-1596)*, Rom 1958; J. Pelesz, *Geschichte der Union der ruthenischen Kirche mit Rom von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Bd. 1, Wien 1878; Bd. 2, Wien 1880; F. E. Sysyn, *Between Poland and the Ukraine. The Dilemma of Adam Kysil, 1600-1653*, Cambridge, Mass. 1985; M. Lacko, *The Union of Užhorod, Cleveland/Rom 1966*; E. Turczynski, *Orthodoxe und Unierte*, in: *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*. Bd. IV: *Die Konfessionen*, hrsg. von A. Wandruszka/P. Urbanitsch, Wien 1985, S. 399-478. Aus der jüngsten Zeit siehe u.a. die zahlreichen Beiträge von E. C. Suttner in der Zeitschrift „*Ostkirchliche Studien*“ mit weiterführenden Quellen und Literaturangaben, z.B.: *Die Synoden von Zamość (1720) und Wien (1773) als prägende Ereignisse für die Unierten Polens und der Donaumonarchie*, in: *Ostkirchliche Studien* 44 (1995), S. 273-

in die Problematik von Kirchenunion und Politik bieten nach wie vor die Ausführungen von Helmut Rumpler.<sup>4</sup> Der Beitrag der unierten Kirchen zum Nationsbildungsprozeß wird entweder in Arbeiten berücksichtigt, die sich mit der Geschichte der jeweiligen Länder und Gebiete befassen oder in Darstellungen mitbedacht, die sich speziell der Nationsbildung in dem betreffenden geographischen Raum zuwenden.<sup>5</sup> Generell bleibt festzustellen, daß die Quantität und Qualität der Untersuchungen zu den unierten Kirchen von Norden nach Süden abnimmt. Über Galizien gibt es neben größeren Darstellungen bereits mehrere Detailstudien. Zu Siebenbürgen ist die Lage weniger günstig. Für Karpato-Ruthenien und Kroatien-Slavonien bestehen schließlich noch große Forschungslücken. Während sich einige Autoren vergleichend mit verschiedenen Aspekten der Konstruktion nationaler Identitäten, der Nationsbildung in Europa oder den Nationalismen in Osteuropa befaßt haben,<sup>6</sup> hat die vergleichende Betrachtung der Rolle der unierten Kirchen im Nationsbildungsprozeß bisher noch keine Beachtung gefunden.

Die unierten Kirchen stellen ein Beispiel von verschränkten regionalen und überregionalen Interessen dar. Die komparative Untersuchung der Unionen zeigt, daß diese jeweils in den Landesteilen zustande kamen, die politisch noch als labil galten und somit eine strategische Bedeutung für die beherrschende zentrale wie auch lokale Macht besaßen. Die Unionen können letztlich als Ergebnis erkannter Stabilisierungsnotwendigkeiten angesehen werden. Neben politischen Motiven existierten auch theologische Beweggründe, auf die hier nicht näher eingegangen wird. Die orthodoxen Kirchen in Polen und Ungarn unterstanden dem Patriarchen von Konstantinopel, der sich der Herrschaft der Osmanen beugen mußte. Da

---

291; Theologische und nicht-theologische Motive für die Unionen von Marča, von Užgorod und von Siebenbürgen, in: *Ostkirchliche Studien* 45 (1996), S. 136-145.

- 4 H. Rumpler, Politik und Kirchenunion in der Habsburgermonarchie, in: *Österreichische Osthefte* 6 (1964), 4, S. 302-320.
- 5 I. Žeguc, Die nationalpolitischen Bestrebungen der Karpato-Ruthenen 1848-1914, Wiesbaden 1965; P. R. Magocsi, *The Shaping of a National Identity. Subcarpathian Rus' 1848-1948*, Cambridge 1978; E. Turczynski, *Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung*, Düsseldorf 1976; J.-P. Himka, *The Greek Catholic Church and Nation-Building in Galicia, 1772-1918*, in: *Harvard Ukrainian Studies* 8 (1984), S. 426-452.
- 6 M. Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, Cambridge 1985; ders., Die nationalen Formierungsprozesse in Mittel- und Südosteuropa. Ein Vergleich, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte* 1995/2, S. 7-16; S. Troebst, Aufgaben, Aufgaben und Ziele vergleichender historischer Forschung zur ethnischen Struktur und zu den Nationalismen Osteuropas, in: *Südosteuropa Mitteilungen* 33 (1993), 2, S. 146-156; S. N. Eisenstadt, Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive, in: *Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, hrsg. von B. Giesen, Frankfurt a. M. <sup>3</sup>1996, S. 21-38.

sich die Unionen nach Rom wandten, besaßen sie nicht zuletzt auch eine antiosmanische Tendenz.<sup>7</sup>

Die polnisch-litauische politische Union von Lublin 1569 ermöglichte das Vordringen westeuropäischer kultureller Strömungen in die zum „polnischen Commonwealth“ gehörenden ruthenischen Gebiete und bildete zugleich die Grundlage für die kirchliche Union von Brest-Litovsk im Jahre 1596. Der katholische König Sigismund III. von Polen strebte eine kirchliche Einheit an, wobei er von den Jesuiten tatkräftig unterstützt wurde. Zugleich sollte der bereits in die Defensive geratene Protestantismus weiter geschwächt werden. Neben religiösen Beweggründen war der Schritt zugleich und vor allem eine politische Notwendigkeit für Polen, sah man doch dem Einfluß Moskaus auf die orthodoxen Gläubigen in der Kiever Metropole mit Sorge entgegen. Diesem Streben der polnischen Obrigkeit kam der Wunsch des orthodoxen Klerus entgegen, das im Verfall begriffene religiöse Leben zu erneuern sowie durch die Integration in den Staat soziale und politische Gleichstellung zu erlangen.<sup>8</sup>

Die Union war jedoch kein zweiseitiger gleichberechtigter Akt zwischen den Unierten und Rom. Eine anfänglich breite Zustimmung schwand rasch, so daß die offensiven Bemühungen der Regierung, infolge der kirchlichen Union auch polnische Institutionen, wie z.B. Schulen, zu verbreiten, bald auf breiten Widerstand stießen. Die Union war ein Instrument der Latinisierung und der Verbreitung des katholischen Glaubens. Erst nach mehr als einem Jahrhundert konnten der Stillstand, ja sogar der zeitweise Niedergang der Union, überwunden werden. Der Durchbruch kam 1720 auf der Synode von Zamosc zustande, die u.a. in Angleichung an den römisch-katholischen Ritus einen eigenen ruthenischen Mischritus festlegte.<sup>9</sup>

In Siebenbürgen wurden die hörigen, nichtprivilegierten Rumänen und die mit ihnen vollzogene Kirchenunion als *instrumentum regni* zur imperi-

7 Für die Ruthenen Polens siehe A. M. Ammann, Abriss der ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950, S. 203-204. Allgemein vgl. E. C. Suttner, Kirche und nationale Identität in Europa zur Zeit der Osmanenherrschaft über Südosteuropa, in: Ostkirchliche Studien 43 (1994), S. 43-52; E. Turczynski, Nation und Konfession (Anm. 5), S. 11-12.

8 O. Halecki, Grenzraum des Abendlandes. Eine Geschichte Ostmitteleuropas, Salzburg o.J. [1957], S. 186-190; G. Rhode, Kleine Geschichte Polens, Darmstadt 1965, S. 265-269. Ausführlicher L. Nemeč, The Ruthenian Uniate Church in its Historical Perspective, in: Church History 37 (1968), S. 370-371; M. Lacko, Unionsbewegungen im slavischen Raum und in Rumänien, in: Handbuch der Ostkirchenkunde, Bd. 1, hrsg. von W. Nyssen, H.-J. Schulz und P. Wiertz, Düsseldorf 1984, S. 270.

9 O. Halecki, Das Problem der lokalen Kirchenunionen in der osteuropäischen Geschichte, in: Österreichische Osthefte 4 (1962), S. 4; L. Nemeč, The Ruthenian Uniate Church (Anm. 8), S. 371-373; J. Krajcar, The Ruthenian Patriarchate. Some remarks on the project for its establishment in the 17th century, in: Orientalia Christiana Periodica, 30 (1964), S. 65-84.

alen Integration des Reiches von Wien aus benutzt.<sup>10</sup> Wie bei den Ruthenen war auch bei den Rumänen die Kirchenunion eine Folge der politischen Union. Nachdem das Land 1688 unter kaiserliche Oberhoheit gekommen war, erkannte Kaiser Leopold I. 1691 der katholischen, protestantischen und orthodoxen Religion die bestehenden Rechte zu. Bereits ein Jahr später versprach er den orthodoxen Geistlichen die soziale Gleichstellung mit dem römisch-katholischen Klerus, wenn sie eine Union mit der katholischen Kirche eingingen. Neben dem Kaiser zeichnete für Konzept und Anstoß zur Kirchenunion außerdem der Erzbischof von Gran und Primas des Königreiches Ungarn, Kardinal Leopold von Kollonitsch, verantwortlich. Nicht allein die Aussicht auf soziale Besserstellung lockte die Geistlichkeit. Anders als in Polen war der Protestantismus in Siebenbürgen in seiner calvinischen Ausprägung in der Offensive, da der Fürst dafür aktiv eintrat. Die Union wurde wie in Polen ebenfalls durch Synodalakten, erstmals 1697, angenommen. 1699 stellte Kaiser Leopold die Urkunde über die Union und die Gleichstellung der unierten mit der katholischen Geistlichkeit aus, die 1700 in Karlsburg (Alba Iulia, Gyulafehérvár) ratifiziert wurde.<sup>11</sup> Wie bereits bei den Ruthenen in Polen kam in Siebenbürgen nach dem Abschluß der Union, die zunächst eine Mehrheit fand, in einer zweiten Reaktion Widerstand auf. Während in Polen der Widerstand von den Betroffenen, also den Ruthenen, selbst ausging, war die Reaktion in Siebenbürgen komplizierter. Zunächst wehrten sich die alten privilegierten Stände gegen die Union. Der Protest der Orthodoxen kam ebenfalls von „außerhalb“. Die katholische Kirche, die hinter der Union stand, wurde mit einem Staat verbunden, den breite Bevölkerungsteile nicht als den eigenen empfanden, der sie unterdrückte und ihnen ein beschwerliches Dasein aufbürdete.<sup>12</sup>

In Karpato-Ruthenien vollzog sich die Union im Widerstreit zwischen dem aus Siebenbürgen kommenden Protestantismus und dem habsburgischen Katholizismus. Ein besonderes Gewicht kam hier den lokalen Gewalten zu. Das offensive Vorgehen einiger adliger Familien, die den Protestantismus dazu nutzten, um politische Ziele zu erreichen, sowie der Widerstand des zum katholischen Glauben übergetretenen Grafen Georg III. Drugeth, der Ambitionen auf den siebenbürgischen Fürstenthron hegte, waren der unmittelbare Anlaß für das Vorantreiben der Union. Wie später für Siebenbürgen, galt auch für Karpato-Ruthenien die Union von Brest-Litovsk als Vorbild. Der Widerstand gegen die neue Konfession wurde

10 M. Bernath, *Habsburg und die Anfänge der rumänischen Nationsbildung*, Leiden 1972, S. 50, 52-53.

11 P. Cârnaşiu, *Unirea Românilor Transilvăneni cu biserica Romei*, in: *Biserica Română Unită*, Madrid 1952, S. 31-51; H. Rumpler, *Politik und Kirchenunion* (Anm. 4), S. 306f.

12 G. Patacsi, *Die unionsfeindlichen Bewegungen der orthodoxen Rumänen Siebenbürgens in den Jahren 1726-1729*, in: *Orientalia Christiana Pontificiae* 26 (1960), S. 352-353, 356-360, 397.

hier durch äußere Ereignisse veranlaßt. Nachdem der protestantische Fürst von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges das Gebiet vorübergehend zum Besitz erhalten hatte, kam es zur zwangsweisen Rückkehr der Unierten zum orthodoxen Glauben und gar zu deren Vertreibung. Doch die Bemühungen der siebenbürgischen Fürsten um die Ausbreitung des Calvinismus führten schließlich 1646 zum Abschluß der Union in der Schloßkapelle von Užhorod (Ungvár).

Besonders deutlich waren die politischen Interessen mit den Unionsbemühungen in Kroatien-Slavonien verknüpft. Gerade in diesem politisch labilsten Gebiet konnte auch die 1611 zustande gekommene Union von Marča keine größeren Teile der Bevölkerung erreichen. Sie stieß auf den heftigen Widerstand der orthodoxen Bevölkerung, die im Bereich der Militärgrenze die Privilegien der Religionsfreiheit genoß. In Kroatien-Slavonien vollzog sich die Union, die orthodoxe Gläubige, aber auch Muslime, „bekehren“ sollte, nicht einheitlich und auch nicht widerstandslos. Während die Serben in der Gegend von Sichelburg wegen der sozial und kulturell besseren Aussichten nicht selten freiwillig zur römisch-katholischen Kirche übertraten, übten die Vertreter Wiens und die katholische Kirche in der kroatischen Militärgrenze einen regelrechten Unionsdruck aus. Dies führte zu ständigen religiösen Unruhen und konfessionellen Spannungen.<sup>13</sup>

Die Länder und Gebiete, von denen hier die Rede ist, gehörten wirtschaftlich eher zu den rückständigen Provinzen Polens und Ungarns, bzw. des Habsburgerreiches. Die Bevölkerung war durchgehend agrarisch geprägt. Die neue Kirche entwickelte sich somit zur Konfession der unteren Schichten, die vom Zentrum aus auch gegen den Widerstand der privilegierten Stände und Schichten vor Ort gefördert wurde. Die unierten Kirchen sollten aber vor allem die neue Staatlichkeit zusammenfügen und stützen: den Staat der Jagiellonen, beruhend auf Expansion und Bildung einer *natio polonica* unter Berücksichtigung der Eigenständigkeiten der Regionen, und den zentral verwalteten Obrigkeitsstaat der Habsburger, der unter Wahrung der Einheit den jeweiligen Ländern eine gewisse Autonomie einräumte.<sup>14</sup> Dazu lockten die politischen Machthaber mit der sozialen

13 G. E. Rothenberg, *The Austrian Military Border in Croatia, 1522–1747*, Urbana 1960, S. 101–111; E. Turczynski, *Nation und Konfession* (Anm. 5), S. 114, 146. Vgl. auch den Überblick bei E. Lendl, *Das konfessionelle Bild der alten Monarchie, sein Werden und seine Bedeutung für die Gegenwart*, in: Josef Georg Strossmayer, *Beiträge zur konfessionellen Situation Österreich-Ungarns im ausgehenden 19. Jahrhundert und zur Unionsbewegung der Slawen bis in die Gegenwart*, hrsg. von A. Zollitsch, Salzburg 1962, S. 19.

14 Allgemein dazu W. Conze, *Ostmitteleuropa von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert*, hrsg. von K. Zernack, München 1992, S. 121–124, 225–226. Insbesondere zu Polen siehe auch G. Schramm, *Polen – Böhmen – Ungarn. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: *Ständefreiheit*

Besserstellung der zur Union übergetretenen orthodoxen Geistlichen – daß das Angebot lediglich auf dem Papier bestehen blieb, bestätigte nur dessen politischen Zweck – oder nutzten die neukreierte Kirche, um andere Konfessions- oder Religionsgemeinschaften, die mit dieser Idee oder diesem Prinzip nicht übereinstimmten, entscheidend zu schwächen. Diese Entwicklungsbedingungen der unierten Kirchen bildeten gleichsam die Grundlage für die Anfänge der nationalen Bewegungen.

Die enge Verbindung von Konfession und Nation, die Bedeutung der Konfession für die Nationswerdung im 18. und 19. Jahrhundert in Ostmitteleuropa,<sup>15</sup> ist kein Novum. Emanuel Turczynski hat dieses in einer nach wie vor lesenswerten Detailstudie am Beispiel der Rumänen und Serben aufgezeigt, wobei er auch die Ruthenen wiederholt miteinbezog und diesen Prozeß konfessionsübergreifend verfolgt hat. Im Mittelpunkt soll nun der Beitrag einer Konfession, und zwar der unierten Kirche, zur Nationsbildung in den bereits erwähnten Ländern und Gebieten stehen. Verglichen werden soll, wie die unierten Kirchen als Förderer und Initiatoren den Nationsbildungsprozeß vorangetrieben haben.

Der Nationsbegriff der Völker Ostmittel- und Südosteuropas orientierte sich vor allem am Herderschen Modell, aber auch die Ideen Rousseaus und anderer flossen mit ein.<sup>16</sup> Im Vordergrund stand der durch Genesis und Sprache entstandene kulturelle Nationsbegriff. Zwischen den nationalen Bewegungen und den unierten Kirchen bestand ein kausaler Zusammenhang. Benedict Anderson geht davon aus, daß erst der Verlust von mehreren grundlegenden kulturellen Modellen im Denken der Menschen das Vordringen des Konstrukts der Nation ermöglichte, u.a. die Degradierung einer besonderen heiligen Schriftsprache als privilegierter religiöser Zugang. Der Untergang des Lateinischen oder allgemein der Kirchensprache kennzeichnet einen umfassenden Prozeß der Fragmentierung, Pluralisierung und Territorialisierung von Gemeinschaften.<sup>17</sup> Nationsbildung war ein dynamischer, vielfältiger und multikausaler Prozeß. Grundlegende

---

und Staatsgestaltung. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur vom 16.-18. Jahrhundert, hrsg. von J. Bahlcke u.a., Leipzig 1996, S. 22-23.

15 Nach der Teilung Polens kam Galizien als Kronland zur Habsburger Monarchie, doch wurde es auch vom russischen Reich und den nach einem neuen Staat strebenden Polen begehrt. Oberungarn sowie Kroatien-Slavonien blieben bis 1918 Bestandteil des ungarischen Königreiches, und Siebenbürgen kam Ende des 17. Jahrhunderts unter die Herrschaft Habsburgs und nach 1867 zum ungarischen Reichsteil.

16 Nation kann verstanden werden als soziale Großgruppe, „die durch bestimmte objektive und subjektive Voraussetzungen integriert wird“. R. G. Plaschka/A. Suppan/H. Haselsteiner, Zum Begriff des Nationalismus und zu seinen Strukturen in Südosteuropa im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Österreichische Osthefte 20 (1978), 1, S. 48. Vgl. auch H. Sundhaussen, Der Einfluß der herderischen Ideen auf die Nationsbildung bei den Völkern der Habsburger Monarchie, München 1973.

17 B. Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt a. M. 1993, S. 21-42.

Voraussetzungen der nationalen Bewegungen waren der technisch-ökonomische Fortschritt sowie die Neustrukturierung und -formierung der Gesellschaft. Vornehmlich mit letzterem hat man es zu tun, wenn die Rolle der unierten Kirche im Nationswerdungsprozeß untersucht wird. Mit der Konfessionalisierung hatte vor allem unter den Bauern die Religionsbezeichnung eine ethnisch-pränationale Bedeutung erlangt. Dies betraf insbesondere die Gläubigen der unierten Kirchen.

Schließlich muß noch eine weitere grundlegende Komponente im Nationswerdungsprozeß angesprochen werden. Dabei drängen sich Fragen nach den Trägern der Nationsbildung auf sowie nach der Art des Nationalbewußtseins, das geweckt wurde. Die herausragende Rolle von einzelnen Persönlichkeiten, die in unterschiedlichen Entwicklungsstadien auftauchten und den Nationsbildungsprozeß entscheidend formten, ist unumstritten. Hierbei kommt den unierten Geistlichen eine besondere Bedeutung zu.<sup>18</sup> Zugleich zeigen allgemeine, Europa als Ganzes in den Blick nehmende, oder auch spezielle, sich auf Südosteuropa beschränkende Darstellungen, daß die zentrale Rolle der Geistlichkeit kein Spezifikum Ostmitteleuropas darstellt.<sup>19</sup>

Die Nationswerdung bei den Ruthenen Galiziens und bei den Rumänen Siebenbürgens verlief sehr unterschiedlich, wenn man den Zusammenhalt der zunächst geistlichen Trägerschicht bedenkt. Bei den Ruthenen stellte sich die Nationsbildung als besonders langwieriger und komplexer Prozeß dar. Im wesentlichen bekämpften sich, grob gesprochen, zwei grundverschiedene Gruppierungen. Den ukrainischen Nationalisten, den Jungruthenen und Ukrainophilen, widersetzten sich die Russophilen. Dies führte natürlich auch zu unterschiedlichen nationalpolitischen Konzepten. Auf den Prozeß der Entfaltung einer eigenständigen nationalen Identität wirkte sich dies retardierend aus. Die griechisch-katholische Konfession wurde im Gegensatz zur katholischen Kirche der Polen und der orthodoxen Kirche des russischen Reiches zur traditionellen Kirche der Ruthenen. Der russophilen Aktion gelang es jedoch mit Hilfe der orthodoxen Kirche, die dem ukrainischen Ritus wesentlich näher stand als dem römisch-katholischen, eine zum Teil erfolgreiche Propaganda zu betreiben, gegen die die unierte Kirche machtlos war. Sie fruchtete vornehmlich in Ostgalizien, bei der ländlichen Bevölkerung. Aber selbst in den Städten gab es russophile Organisationen. Erst Bischof Šeptyc'kyj wandte sich rigoros gegen die Russophilie.<sup>20</sup> Wie

18 Erwähnt werden können Inochentje Micu-Klein bei den siebenbürgischen Rumänen und Andrij Šeptyc'kyj bei den Ruthenen Galiziens, sowie die unierten Intellektuellen Adolf Dobrjańskij und Aleksěj Duchnovyč in Karpato-Ruthenien.

19 S. N. Eisenstadt, *Die Konstruktion nationaler Identitäten* (Anm. 6), S. 21; E. C. Suttner, *Kirche und nationale Identität* (Anm. 7), S. 42-43. Allgemein auch A. Kappeler, *The Formation of National Elites*, New York 1992.

20 Bachmann, *Kriegsgrund Galizien*. In: *Österreichische Osthefte* 32 (1990), S. 48-51, 54-55; J.-P. Himka, *Sheptyts'kyi and the Ukrainian National Movement before 1914*, in: *Morality and Reality. The Life and Times of Andrei Sheptyts'kyi*, hrsg. von P. R.

schwierig jedoch die Auseinandersetzung war, zeigte sich darin, daß die Russophilen sogar von emigrierten Ruthenen aus Nordamerika unterstützt wurden.<sup>21</sup> In abgeschwächter Form fand diese Auseinandersetzung auch in Karpato-Ruthenien statt, wobei dort die russophile Richtung deutlich im Vordergrund stand. In Siebenbürgen waren diese beiden Richtungen zwar ebenso vertreten, doch viel wichtiger war hier die Bikonfessionalität der Rumänen, wobei sowohl die unierte als auch etwas später die orthodoxe Kirche zu Trägern des nationalen Gedankenguts wurden.

Von diesen Beobachtungen ausgehend, muß danach gefragt werden, ob und, wenn ja, inwiefern sich die durch die unierte Kirche vorangetriebenen Nationsbildungen von den in der katholischen sowie orthodoxen Kirche ablaufenden Prozessen unterschieden. Wie wirkte sich die konfessionelle Spaltung auf das Nationalbewußtsein der Unierten aus? Hinsichtlich dieser Frage stößt man in der Literatur über die Ruthenen in Galizien sowie in Karpato-Ruthenien und über die Rumänen in Siebenbürgen auf das lokale Element als prägendes Identitätsmerkmal. Die Menschen bezeichneten sich selbst als „Hiesige“ oder als von dem einen oder anderen Ort her stammend. Außer der partikularen muß die universalistische Komponente der Identität mitbedacht werden. Für den ostmitteleuropabezogenen, innerregionalen Vergleich erscheint es durchaus hilfreich, danach zu fragen, in welcher Beziehung diese beiden Komponenten in den einzelnen Ländern und Gebieten zueinander standen und ob sich dabei ein gemeinsames charakteristisches Merkmal herausarbeiten läßt.

Der Prozeß moderner Nationsbildung durchläuft in der Regel vier unterschiedliche Phasen:<sup>22</sup> ein Anfangs-, ein Agitations-, ein Massenbewegungsstadium sowie eine Zeit der politischen Konsolidierung. Der Schwerpunkt der folgenden komparativen Ausführungen liegt auf den ersten drei Phasen, während das letzte Stadium lediglich ausblickend gestreift wird. Im Anfangsstadium (Phase I) arbeitete eine Intelligenzschicht die künftigen nationalen Ideen aus. In diesem Zusammenhang waren zunächst intensivierte Bildungsbemühungen von zentraler Bedeutung, die fast ausschließlich von der Geistlichkeit getragen wurden. Einzelne Geistliche steckten die Ziele ab und formten nationale Symbole. Am Beginn standen die Kodifizierung der nationalen Sprache als Schriftsprache, außerdem ging es um deren Verbreitung als „grundlegendes kommunikatives Mittel in der nationalen Gesellschaft“. Zudem entwickelte die geistliche

---

Magocsi, Edmonton 1989, S. 29-42; J.-P. Himka, The Greek Catholic Pastor and the Ukrainian National Movement in Austria 1867-1900, in: Canadian Slavonic Papers 21 (1979), 1, S. 1-3.

21 In der Zeit von 1890-1913 wanderten zwischen 700.000-800.000 Ruthenen nach Amerika aus. Vgl. W. Bihl, Die Ruthenen, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Bd. III: Die Völker des Reiches, hrsg. von A. Wandruszka und P. Urbanitsch, Wien 1980, S. 561.

22 R. G. Plaschka u.a., Zum Begriff (Anm. 16), S. 68; Vgl. vor allem M. Hroch, Die nationalen Formierungsprozesse (Anm. 6), S. 7-11.

Intelligenz „politische Programme, nationale Ideologien, kulturelle Impulse, aber auch nationale Mythologien und propagandistische Stereotypen.“<sup>23</sup>

In der Frühphase des nationalen Erwachens, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunächst bei den Rumänen Siebenbürgens einsetzte, gefolgt von den Ruthenen Galiziens und Karpato-Rutheniens im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, entwickelte die unierte Geistlichkeit diejenigen Argumente, die als Grundlage der nationalen Bewegung dienen sollten, sowie ein entsprechendes Geschichtsbild, das sich auf Sprache, Herkunft und Alter der jeweiligen Nation gründete. Der Hinweis auf die zahlenmäßige Mehrheit wurde insbesondere von den Rumänen Siebenbürgens häufig vorgebracht. Die vergleichende Zusammenschau ergibt außerdem, daß es in allen Fällen zur Entstehung von geistig-kulturellen Zentren kam: im galizischen Lemberg (L'viv, Lwów), im siebenbürgischen Blasendorf (Blaj, Balásfalva) und im karpato-ruthenischen Mukačevo (Munkács).<sup>24</sup>

Mit Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstärkte sich das Interesse des maria-theresianischen bzw. josephinischen Wiens für die Nationswerdungsprozesse bei den Ruthenen und Rumänen. Damit rückten die unierten Kirchen dieser Länder in den Blickwinkel der Wiener Zentrale. Durch Dekrete von 1773 und 1774 wurde verfügt, daß die Kirchen bei den Rumänen und Ruthenen künftig „katholische Kirchen griechischen Ritus“ oder als „griechisch-katholisch“ bezeichnet werden sollten. Eine Aufwertung der Kirche bedeutete zudem die Abschaffung der Bezeichnung „Pope“ und deren Ersetzung durch „Pfarrer“.<sup>25</sup> Für die höhere Ausbildung vor allem der griechisch-katholischen Geistlichkeit hatte Maria Theresia in Wien das *Barbareum* gegründet. Diese Institution und ihre Nachfolgestätte dienten nicht allein der theologischen Ausbildung, sondern auch als Begegnungsstätte und der Vermittlung neuer Ideen. Außerdem wurden erste Grammatiken und Wörterbücher in der jeweiligen Sprache als ein von Wien zielgerichtetes Werk eingeführt.<sup>26</sup>

Zählte die Schaffung einer neuen Elite, mit der Wien zusammenarbeiten wollte, noch zu den Anliegen Josephs II., waren seine Nachfolger auf dem

23 R. G. Plaschka u.a., Zum Begriff (Anm. 16), S. 54-55, 60.

24 Hier wurden Schulen errichtet. Zudem waren die galizische Stadt seit 1808 und die siebenbürgische Stadt seit 1853 Sitze eines Metropoliten.

25 J. Pelesz, Geschichte der Union (Anm. 3), Bd. II, S. 647-648; E. C. Suttner, Das religiöse Moment in seiner Bedeutung für Gesellschaft, Nationsbildung und Kultur Südosteuropas, in: Südosteuropa-Mitteilungen 37 (1997), 1, S. 3. Allgemein dazu auch I. L. Rudnytsky, The Ukrainians in Galicia under Austrian Rule, in: Essays in Modern History, hrsg. von dems., Edmonton 1987, S. 315-352.

26 Zu Siebenbürgen siehe K. Hitchins, An East European Elite in the Eighteenth Century. The Rumanian Uniate Hierarchy, in: The Rich, the Well Born, and the Powerful, hrsg. von F. C. Jaher, Chicago, London 1971, S. 139-153; ders., The Romanians 1774-1866, Oxford 1996, S. 198-205; H. Roth, Kleine Geschichte Siebenbürgens, Köln/Weimar u.a. 1996, S. 89-90; B. Kőpeczi (Hrsg.), Kurze Geschichte Siebenbürgens, Budapest 1990, S. 418-420, 465-467.

österreichischen Kaiserthron, Leopold II. und Franz I., eher daran interessiert, mit den traditionell führenden Schichten der einzelnen Provinzen zusammenzuarbeiten. So wurde etwa in Galizien in den Grundschulen die ruthenische durch die polnische Sprache ersetzt. Ungeachtet dieses Bruchs in der Wiener Politik waren die Grundlagen für eine ruthenische Nationalentwicklung bereits gelegt. Ruthenische Geistliche bemühten sich um die Gründung von ruthenischen Schulen sowie die Publikation von Elementarschulbüchern. Das vordringlichste Ziel der Intelligenz war die Schaffung einer eigenen Identität. Neben Geschichte und Volkskunde stand die Suche nach einer literarischen Sprache im Mittelpunkt. Der griechisch-katholische Klerus kam diesen Bestrebungen ein gutes Stück des Weges entgegen, ging es ihm doch auch um die seit den Unionsabschlüssen festgeschriebene und noch nicht in die Praxis umgesetzte Gleichberechtigung der unierten Geistlichkeit mit dem römisch-katholischen Klerus.<sup>27</sup>

Im Unterschied zu Galizien und Siebenbürgen spielte in Karpato-Ruthenien neben dem Wiener Einfluß noch ein weiterer Faktor eine Rolle. Das nationale Erwachen war mit dem Bestreben der griechisch-katholischen Geistlichkeit verbunden, sich von der Jurisdiktion des ungarischen römisch-katholischen geistlichen Oberhauptes zu lösen. Es blieb auf die Forderung nach jurisdiktioneller Unabhängigkeit und der Erziehung der Priester beschränkt. Vor 1848 gab es in Karpato-Ruthenien noch keine kulturellen Organisationen, zudem hatte die geistliche Führungsschicht noch keine klare Identität entwickelt.

Während des Agitationsstadiums (Phase 2) war die unierte Geistlichkeit der stärkste Motor der nationalen Bewegungen. Erste Organisationen, wie nationale Zirkel und Vereine, entstanden. Unierte Geistliche in Siebenbürgen versammelten sich in der *Școala Ardeleană* (Samuel Micu-Klein, Gheorghe Șincai und Petre Maior), die die Gedanken und Ideen Inochentje Micu-Kleins aufgriff und begann, sie in der Bevölkerung zu verbreiten. Die bekundeten politischen Inhalte waren mit sozialen Forderungen verbunden. In Galizien kümmerte sich die *Gesellschaft der griechisch-katholischen Geistlichkeit* ab 1816 um die Verbreitung von religiösen Schriften in ukrainischer Sprache. Ein besonderes Phänomen war hier der Sprachenstreit (Kirchenslavisch – Ukrainisch – Großrussisch). Der in Karpato-Ruthenien begonnene Prozeß nationaler Bewußtseinsbildung wurde besonders erschwert, als Wien nach 1815 aus Angst vor einer möglichen „slavischen Gefahr“ begonnen hatte, die Ungarn zu begünstigen.<sup>28</sup>

Bei den Ruthenen und Rumänen spielten die unierten Kirchen unterschiedliche Rollen. Die unierten Rumänen waren eine Minderheit unter der Führung des Primas der römisch-katholischen Kirche in Ungarn. Der spätestens nach der Revolution von 1848/49 dominierende Einfluß der

27 A. Korczok, Die griechisch-katholische Kirche in Galizien, Leipzig/Berlin 1921, S. 25-31.

28 N. Chirovsky, Nineteenth and twentieth century Ukraine, New York 1986, S. 58.

Magyaren in der katholischen Kirche der östlichen Hälfte der Habsburger Monarchie führte dazu, daß die künftig zu errichtende Metropole der unierten Rumänen (1853) lediglich auf kirchlich-liturgischem Gebiet eine Autonomie besaß. Die unierten ruthenischen Geistlichen Karpato-Rutheniens hingegen blieben auch weiterhin (bis 1937) dem Metropoliten von Gran unterstellt. Während die ruthenischen unierten Geistlichen Galiziens als einzige religiöse Schicht nationales Gedankengut verbreiteten, trat neben die rumänischen unierten Geistlichen auch der orthodoxe Klerus an die Spitze der nationalen Bewegung.

Die Revolution von 1848/49 markierte den Übergang zur Phase 3 der nationalen Bewegung, d.h. zur Massenbewegung. Innerhalb dieses Stadiums der Nationsbildung wurden breite Schichten der Bevölkerung von der nationalen Agitation erfaßt. In Galizien kam es während der Revolutionsjahre zur Gründung der ersten politischen und kulturellen Organisationen. Die erste Zeitung der Ruthenen erschien. Diese Entwicklung wurde in Wien nicht untätig verfolgt. Lenkend und sogar initiierend griff die österreichische Regierung ein und förderte die nationalen, politischen und kulturellen Bestrebungen der Ruthenen. Der Gubernialpräsident Graf Franz Stadion regierte nach dem Prinzip des *divide et impera*. Er unterstützte die Ruthenen und unterdrückte gleichzeitig die Polen in ihren nationalpolitischen Bemühungen.

Grundlegend anders verlief die Entwicklung während dieser Zeitspanne in Karpato-Ruthenien. Noch im März 1848, als erste Nachrichten über die revolutionären Unruhen in Budapest nach Użhorod drangen, erteilten griechisch-katholische Geistliche jungen Seminaristen, die in die ungarische Nationalgarde aufgenommen werden sollten, den Segen. Die weltliche Intelligenz war entschieden für eine eigene, vornehmlich gegen Ungarn gerichtete nationale Bewegung. Der Wunsch nach einer Anlehnung an die Forderungen der galizischen Ruthenen trat deutlich hinter die starken russophilen Bestrebungen zurück. Wien unterstützte die Ruthenen Galiziens und Karpato-Rutheniens tatkräftig. Während sich diese Hilfe in Galizien gegen die Polen richtete, waren es in Karpato-Ruthenien 1848/49 vornehmlich die revolutionären ungarischen Umtriebe, die unterdrückt werden sollten. Anders jedoch als in Galizien oder Siebenbürgen war der Aufwärtstrend nach der Revolution von 1848 in Karpato-Ruthenien nicht zu spüren. Im Gegenteil, verschiedene innere und äußere Faktoren führten zum Niedergang der nationalen Bewegung. Das Nationalitätengesetz von 1868 beschleunigte den Prozeß der Magyarisierung. Auf dem Weg der Nationswerdung machten die Ruthenen in Galizien schnellere und größere Fortschritte als ihre Glaubensbrüder in Karpato-Ruthenien. Bei ersteren spielte die Geistlichkeit eine Vorreiterrolle, bei den letzteren waren es Mitglieder der weltlichen Intelligenzschicht, die die politischen Programme entwickelten.

Daß sich ein großer Teil der unierten Geistlichkeit von der nationalen Bewegung distanzierte und sich auf eine religiös-geistliche Ebene zurückzog, zeigte sich nach 1848 besonders in Siebenbürgen noch deutlicher. Weltliche Politiker und die orthodoxe Kirche übernahmen die Führungsrolle im Nationswerdungsprozeß. Bereits während der Revolution waren die Grundlagen für diese Entwicklung gelegt worden. Die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft eröffnete den Ruthenen den Eintritt in das Stadium der Massenbewegung. Die zahlreiche Landbevölkerung trat in die politische Arena und wurde für die neuen Ideen eingespant.

Auch generell befand sich die nationale Bewegung<sup>29</sup> in dieser Periode zunehmend unter der Führung der weltlichen Intelligenz. Eine antiklerikale Strömung, die einem Säkularisierungsvorgang entsprach, führte schließlich dazu, daß die Kirchen in diesem Prozeß immer stärker in den Hintergrund traten. Während des vierten Stadiums, der politischen Konsolidierung und der Entstehung von Nationalstaaten, kam die bereits beschriebene Entwicklung zum Abschluß. Wichtig indes erscheint gerade im Hinblick auf künftige vergleichende Untersuchungen danach zu fragen, inwiefern die unierte Geistlichkeit in den verschiedenen Ländern und Gebieten Einfluß auf die Nationalstaatsbildung genommen hat.

Für den hier versuchten Vergleich wurde die parallele Untersuchung von Nachbarphänomenen gewählt, zumal deren Entwicklung wegen der räumlichen und zeitlichen Nähe dem Wirken derselben Ursachen unterlagen. Dieses Vorgehen hat die einzelnen Vergleichseinheiten deutlicher hervortreten lassen. Eine sich an der Intensität des Einwirkens der jeweiligen unierten Kirche auf den Nationsbildungsprozeß orientierende Zusammenschau streicht die strukturellen Unterschiede in den herangezogenen Vergleichsfällen heraus:

Nur in Galizien spielte die unierte Kirche eine ausschließliche Vorreiterrolle, wobei ihr Wirken später anzusetzen ist als in Siebenbürgen, wo sie ein bereits bestehendes rumänisches Volksbewußtsein weiterentwickelte.<sup>30</sup> Der Fall Karpato-Ruthenien zeigt, daß hier die Implikation der unierten Geistlichen in den Nationswerdungsprozeß vor allem eine Loslösung von der ungarischen Oberhoheit anstrebte. Zugleich behinderte die Eingliederung in die ungarische katholische Kirche die Beschleunigung einer Entwicklung, die deutlicher von weltlichen Politikern bestimmt wurde als in den anderen betrachteten Fällen. Das Beispiel Kroatien-Slavonien macht

29 Siehe dazu E. Turczynski, *The National Movement in the Greek Orthodox Church in the Habsburg Monarchy*, in: *Austrian History Yearbook* 3 (1967), 3, S. 83-128; K. Hitchins, *The Rumanian National Movement in Transylvania, 1780-1849*, Cambridge, Mass. 1969; ders., *Ortodoxie și naționalitate. Andrei Șaguna și românii din Transilvania 1846-1873*, București 1995.

30 K. Zach, *Orthodoxe Kirche und rumänisches Volksbewußtsein im 15. bis 18. Jahrhundert*, Wiesbaden 1977, S. 188-190.

deutlich, daß die griechisch-katholische Kirche bei den Südslaven keine bedeutende Rolle im Nationswerdungsprozeß übernehmen konnte.

Im Ergebnis des Vergleichs kann verallgemeinernd festgestellt werden, daß die Vorstellung einer konfessionellen Unifikation als Kompensation für den Mangel an politischer Kohäsion nicht umgesetzt werden konnte.<sup>31</sup> Im Widerspruch zum universalistischen Anspruch der römisch-katholischen Kirche wurden die unierten Kirchen zu Institutionen von nur begrenzter Größe. Sie ließen sich in die aufkommenden Nationalbewegungen nicht nur einspannen, sondern trugen im „Grenzraum des Abendlandes“ zur Formung eines konfessionellen Nationalbewußtseins bei. In letzter Konsequenz förderten die unierten Kirchen innerhalb der vorgestellten Länder und Gebiete die emanzipatorischen Kräfte der Peripherie gegenüber dem Zentrum.<sup>32</sup>

---

31 E Turczynski, Nation und Konfession (Anm. 5), S. 13.

32 S. N. Eisenstadt, Die Konstruktion nationaler Identitäten (Anm. 6), S. 31.